

# Kirche stellt sich quer

## Die Suche nach dem „idealen“ evangelischen Kirchenbau in Baden-Württemberg

*Evangelische Kirchenneubauten sind Monumente der Reformation, denn die Frage, wie ein evangelischer Kirchenbau in Abgrenzung zum katholischen Sakralraum überhaupt auszusehen habe, stellte sich zum ersten Mal in der Folge der Reformation. Seitdem und bis heute entstehen Kirchenneubauten daher mit dem Anspruch, eine neue und konfessionsspezifische Raumlösung oder Bauform darzustellen. Jede Zeit fand dafür jedoch eigene Lösungen.*

Jörg Widmaier

### Kirchenbau und Reformation

Evangelische Kirchenneubauten der vergangenen 500 Jahre gehören zum vielfältigen Denkmalbestand Baden-Württembergs. Über die Jahrhunderte haben sich Gebäudeform und Ausstattungsart solcher Neubauten zwar verändert, die Suche nach einer evangelischen Raumlösung auf Seiten von herrschaftlichen Auftraggebern, Kirchengemeinden und Architekten ist ihnen jedoch gemeinsam. Nicht alle Kirchen, die heute von evangelischen Gemeinden genutzt werden, haben automatisch eine eindeutig als „evangelisch“ erkennbare Gestalt; vor allem dann nicht, wenn – wie häufig der Fall – die Gebäude oder Teile ihrer Ausstattung noch aus vorreformatorischer Zeit überliefert sind. Wenn man jedoch keinen älteren Kirchenbau weiterverwenden konnte, sondern einen Neubau wünschte oder – etwa nach Brand- oder Kriegszerstörung – zu selbigem gezwungen war, stellte sich die Frage, welche bauliche Form und räumliche Anordnung überhaupt für die neue Glaubenslehre angemessen war. Die Frage nach dem idealen evangelischen Kirchenbau beant-

wortete jede Zeit in einer ganz eigenen Weise. Motive und Begründungen änderten sich dabei stets. Die Suche nach dem evangelischen Charakter kirchlicher Gebäude erzeugte eine fruchtbare Auseinandersetzung mit und eine produktive Gestaltung von Kirchenbauten. Einige von ihnen stehen heute unter Denkmalschutz. Diese sollen im Folgenden präsentiert werden.

### Kirche stellt sich quer: die zentralisierte Sakralbauform der frühen Reformationszeit

Frühe evangelische Kirchenneubauten waren häufig getragen von finanzkräftigen Auftraggebern, die zudem ein aktives Interesse an der Repräsentation des neuen Glaubens hatten. Oft waren es daher Schlosskirchen, gebaut von und für evangelische Landesherren. Einige dieser Neubauten fallen durch ihre Gestaltung auf, denn sie sind querorientiert und ihre liturgischen Einrichtungsgegenstände sind räumlich zentriert. Die „zentralisierende Tendenz“, die häufig bereits im Außenbau wie im Grundriss erkennbar wird, ist von der inneren funktionalen Raumordnung, der Liturgie, her gedacht. Die Gemeinde sollte an der Liturgie in stärkerem Maße als bisher teilhaben, denn es ging nicht mehr nur um den sakralen Charakter eines Kirchenraumes, sondern um die Gemeinschaft als Zentrum einer lebendigen Kirche. Statt auf einen abgegrenzten Chorraum als Ort priesterlicher Liturgie blicken zu können, sollte sich die Gemeinde um den in der Mitte des Gebäudes stehenden Altar und die ebenso zentral gelegene Kanzel versammeln.

Im Auftrag Herzog Christophs entstand in der Residenz Stuttgart ab 1558 eine Quersaalkirche nach Entwürfen des Baumeisters Aberlin Tretsch für das Renaissanceschloss (Abb. 1). Die Schlosskirche ge-

1 Stuttgart, Schlosskirche, ab 1558 nach Entwürfen des Baumeisters Aberlin Tretsch für das Renaissanceschloss errichtet. Das Erscheinungsbild im Inneren ist durch Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts geprägt.





laufenden Empore – vor allem vom nördlich gelegenen Fürstenstand – aus sollten die Einrichtungen für die evangelische Liturgie einsehbar sein. Denn wie in der Kirchenordnung von 1536 festgelegt, sollte das Geschehen in einem ganz nach reformatorischen Prinzipien gestalteten Raumgefüge gut erlebbar sein. Gleichwohl vollzog sich dabei, ebenfalls evangelischer Auffassung entsprechend, eine gewisse Bedeutungsverschiebung vom Altardienst hin zum Wortgottesdienst und der Predigt. Eine Altarliturgie jedenfalls fand in evangelischen Kirchen nur im Zuge der seltenen Abendmahlsfeiern statt. In der Stuttgarter Schlosskirche beispielsweise wünschte Herzog Christoph diese nur noch monatlich und anderenorts wurde bis in das 18. Jahrhundert hinein das Abendmahl nur noch zu den hohen kirchlichen Festtagen ausgeteilt. Weitaus häufiger waren dagegen die Predigtgottesdienste, die auch die Bedeutung der Kanzel im evangelischen Kirchenraum verständlich werden lassen (Abb. 2).

2 *Stuttgart, Schlosskirche: Eine der 12 steinernen Tafeln des Altares von Sem Schlör zeigt die Kanzelpredigt. Aufnahme von 1927.*

hört nicht nur zu den frühesten evangelischen Kirchenneubauten im Herzogtum Württemberg, sondern ist als „der früheste, kirchliche Bau auf deutschem Boden, der mit Überlegung den besonderen Bedürfnissen des protestantischen Gottesdienstes gerecht zu werden sucht“ betitelt worden (Dehio 1908/1964). Die Stuttgarter Schlosskirche reiht sich in die Tradition älterer herrschaftlich getragener evangelischer Kirchenbauten ein (vgl. Neuburg an der Donau oder Torgau). Das heutige Erscheinungsbild des Kirchenraumes ist, ebenso wie seine bauliche Substanz, ein gewachsenes Ganzes aus Bauteilen des 16. Jahrhunderts, Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts sowie Ergänzungen aus der Phase des Wiederaufbaues nach Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Jede bauliche Veränderung hat auf ihre Weise Vorstellungen des evangelischen Kirchenbaus im Baubestand zum Ausdruck gebracht. Die Querorientierung des Kirchenraumes ist sicherlich die große Innovation der Reformationszeit im Herzogtum Württemberg; der mittig an der stark verkürzten Längsseite angeordnete polygonale Choranbau dagegen könnte ebenso zur ursprünglichen Konzeption gehören wie zu einer späteren Umbauphase. Aus der späteren neogotischen Umgestaltung des 19. Jahrhunderts stammt ein Großteil der Ausstattung. Die Kanzel befindet sich – trotz Erneuerung in Einzelteilen – noch heute an ihrem ursprünglichen Platz. Sie und die ehemals auf einer gemauerten Orgelempore im Chorpolygon befindliche Orgel nahmen als wichtige Elemente des Gottesdienstes eine prominente Lage im Kirchenraum ein, ebenso der Altar, der wohl freistehend vor dem Chorbogen und nahe der Querachse aufgestellt war. Von allen Plätzen im Erdgeschoss und auf der dreiseitig um-

17. Jahrhundert: „ein gerichteter Raum, in dem Musik, Wort und Sakrament in einer Linie liegen“

Bei kleineren Landkirchen entschieden sich die evangelischen Gemeinden der Frühen Neuzeit, die einen Neubau benötigten, in den meisten Fällen für die traditionelle Bauform des chorlosen und einschiffigen längsrechteckigen Saals. Die Vorstellung vom liturgischen Einheitsraum sollte die nächsten drei Jahrhunderte einflussreich bleiben. Beispiele für solche Kirchenneubauten sind etwa von Heinrich Schickhardt, dem herzoglichen Hofbaumeister Württembergs, entworfen und ausgeführt worden. Bereits die im 17. Jahrhundert entstandenen Kirchenbauten zeichnen sich vor allem durch die offene Raumgestaltung aus, die auf eine räumliche Separierung durch eingezogenen Chorbereich meist komplett verzichtete. Da es solche Raumlösungen auch im katholischen Kirchenbau gab, sind diese Saalkirchen nicht allein anhand der archi-



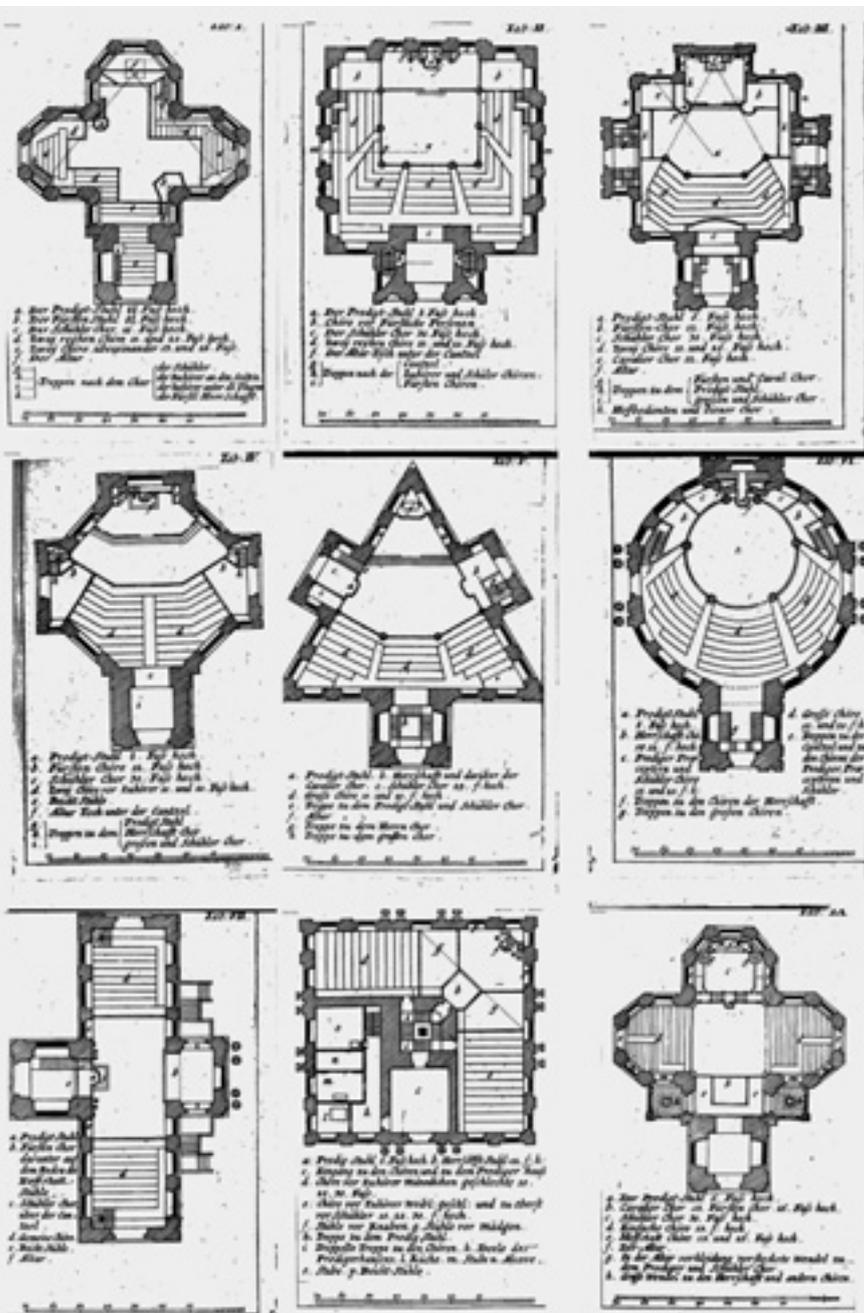
3 *Heidelberg, Providenzkirche, ab 1659 nach Plänen von Theodor Reber erbaut. Reproduktion nach einem Stich von Joh. Schweizer.*

tektionischen Gestalt des Äußeren konfessionell bestimmbar.

In den Städten favorisierte man auf evangelischer Seite Kirchenbauten in zurückgenommener Formensprache. Nach Bestätigung des Rechts auf freie Religionsausübung entschieden sich die Heidelberger Lutheraner im Jahr 1650 dezidiert gegen den Wiederaufbau der Ruine des ehemaligen Dominikanerklosters in der Vorstadt als Gotteshaus. Stattdessen errichteten sie auf dem Nachbargrundstück einen Neubau. Die so genannte Providenzkirche ist als erster evangelischer Kirchenneubau in der Stadt nicht nur ein bedeutendes Zeugnis der Reformation, sondern blieb in ihrer Gestalt auch an zeitgenössischen Architekturtraktaten orientiert (Abb. 3). Motiviert von der Herausforderung, einen ihrer Konfession angemessenen Bautyp zu erschaffen, entstand eine vorerst turm-

lose Saalkirche. Inspirierend wirkten dabei Schriften wie die 1649 vom Architekturtheoretiker Josef Furtenbach veröffentlichte Schrift „Kirchen Gebäw. Der erste Theil In was Form und Gestalt...“. Darin waren einige Anweisungen zur Gestalt des evangelischen Kirchenbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg zu finden. Eine ideale evangelische Kirche war demgemäß „ein Längsbau, rechteckiger, flach gedeckter Saal, mit niedrigem, schmalem, gewölbtem Chor, dort der Altar, darüber die Kanzel, darüber die Orgel. Vor dem Altar der Taufstein. Empore im Westen. Im Westen sitzen die Männer, vorne die Frauen und Kinder. Ein gerichteter Raum, in dem Musik, Wort und Sakrament in einer Linie liegen!“. Die beschriebene lineare Anordnung von Orgel, Kanzel und Altar spiegelt die drei Elemente protestantischer Liturgie, entsprechend der lutherischen Gottesdienstordnung wider. Daraus sollte sich die Kanzel-Altar-Wand als zentral gelegenes und charakteristisches Ausstattungselement vieler evangelischer Kirchenräume vor allem des 18. Jahrhunderts entwickeln.

4 Verschiedene Grundrissmöglichkeiten des evangelischen Kirchenbaus nach Leonard Christoph Sturms „Architectonisches Bedencken von protestantischer kleinen Kirchen Figur und Einrichtung“ (Hamburg 1712).



18. Jahrhundert: „Architectonisches Bedencken von protestantischer kleinen Kirchen“

Anfang des 18. Jahrhunderts veröffentlichte Leonard Christoph Sturm seine Bücher „Architectonisches Bedencken von protestantischer kleinen Kirchen Figur und Einrichtung“ (Hamburg 1712) und „Vollständige Anweisung aller Arten von Kirchen wohl anzulegen“ (1718). Hier präsentierte er unterschiedliche geometrische Grundrissformen und erläuterte Vorzug und Nachteil des jeweiligen Raumkonzeptes für den evangelischen Gottesdienst. An diesen Veröffentlichungen – die spätere Fassung beschäftigt sich neben dem evangelischen Kirchenbau auch mit Raumlösungen für die römisch-katholische Kirche – lässt sich das gesteigerte Interesse der Zeit an charakteristischer, konfessionsspezifischer Architektur erkennen (Abb. 4). Für den deutschen Südwesten waren solche konfessionellen Eigenheiten nicht nur nach katholischen oder evangelischen, sondern auch gemäß lutherischen und reformierten Vorstellungen zu unterscheiden. Sowohl Ideen Luthers als auch Calvins hatten Einfluss auf das Idealbild des Kirchenraumes und die Möglichkeit seiner künstlerischen Ausgestaltung.

Die Michaelskirche von Tuningen (Schwarzwald-Baar-Kreis) wurde als Querkirche mit polygonalem Sakristeianbau zwischen 1728 und 1731 nach Plänen des Landbaumeisters Maier für die lutherische Gemeinde erbaut. Trotz der späteren historisierenden Umgestaltung von 1901 durch Heinrich Dolmetsch ist noch die ältere Ausstattung erhalten, die eine Vorstellung vom verhältnismäßig



5 Tuningen (Schwarzwald-Baar-Kreis), Michaelskirche, 1728 bis 1731 nach Plänen des Landbaumeisters Maier aus Stuttgart errichtet. Die Innenansicht zeigt Kanzel und Altar mit Altargitter und Kreuzaufsatz.

reich ausgestalteten lutherischen Kirchenraum des 18. Jahrhunderts ermöglicht. Hier sind vor allem die Kanzel, das Fünf-Wunden-Kreuz und das schmiedeeiserne Altargitter zu nennen (Abb. 5). Betritt man dagegen ein in reformierter Tradition stehendes Gotteshaus, so lässt sich dieses herkömmlicherweise recht eindeutig anhand seiner nüchternen Erscheinung, der zurückhaltenden Farbgebung sowie dem reduzierten Einsatz von Ausstattungselementen erkennen. Ohne Bilder und normalerweise sogar ohne das Kreuz sind diese Kirchenräume vom reformierten Verständnis des alttestamentlichen Bildverbots her gedacht. Denn schon 1536 hatte Johannes Calvin Kritik an unangemessener Pracht der Gotteshäuser geäußert, für ihn waren weder die altgläubigen noch die lutherisch-evangelischen Kirchen in ihrer Bildlichkeit angemessen. Kirchen dienten ihm als funktionale Gebäude für die gottesdienstliche Versammlung reformierter Gemeinden, auf jeden unnötigen Schmuck war daher zu verzichten.

In Heiligkreuzsteinach (Rhein-Neckar-Kreis) wurde zwischen 1744 und 1746 eine Kirche für die reformierte Gemeinde aus den umliegenden Dörfern erbaut. Die einfache spätbarocke Saalkirche zeichnet sich durch ihre zurückgenommene Farbgebung und die reduzierte Ausstattung in naturbelassenen Materialien aus. Im Innenraum sind Altar und Kanzel an einer Langseite angebracht und die Bänke gemäß reformierter Tradition auf den Ort der Verkündigung ausgerichtet (Abb. 6). Noch heute lässt sich an diesem Kulturdenkmal die schlichte, aber qualitätvolle Raumgestalt einer reformierten Kirche des 18. Jahrhunderts ablesen.

### 19. Jahrhundert: Regulierung und Sakralisierung des evangelischen Kirchenbaus

Ab dem beginnenden 19. Jahrhundert wurde die Frage nach dem angemessenen Kirchenbau evangelischer Prägung erneut kontrovers diskutiert. Grund dafür waren (kirchen-)politische Neuordnungen im jungen Königreich Württemberg ebenso wie im Großherzogtum Baden, die vermehrt zu interkonfessionellen Auseinandersetzungen oder zur Rückbesinnung auf eigene kon-

fessionelle Identitäten führten. Im Zuge der badischen Kirchenunion vereinigte man die seit dem 17. Jahrhundert in doppelter – lutherischer wie reformierter – Tradition bestehende evangelische Kirche. Sowohl in Baden als auch in Württemberg hatten diese Veränderungen Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Kirchenneubaus als Möglichkeit konfessioneller Positionierungen. Nun verurteilte man die Architektur des Kirchenbaus des 18. Jahrhunderts im Rückblick als zu profan. In Württemberg traf diese Kritik vor allem die abfällig als Kameralamtskirchen bezeichneten spätklassizistischen Bauten, die zu sehr an zeitgleiche Verwaltungsarchitektur (Kameralämter) erinnerten (Abb. 7). Die Kritiker der Bauten forderten erneut eine Sakralarchitektur, also Gebäude mit sakralem Charakter. In Rückgriff auf mittelalterliche Traditionen sollte das sakrale Moment durch Absetzung des Altarraumes vom Gemeinderaum vollzogen werden. Der Altar wurde erneut als Ort sakramentalen Charakters gesteigert und nahm folglich eine hervorgehobene Position im Kirchenraum ein, wengleich die Kanzel ihre Bedeutung für den evangelischen Gottesdienst nicht einbüßte.

6 Heiligkreuzsteinach (Rhein-Neckar-Kreis), ehemalige reformierte Kirche, 1744 bis 1746 nach Plänen von Kaspar Valerius durch J. G. Kuntzelmann erbaut. Innenaufnahme von 1952.

7 Rosengarten-Westheim (Kreis Schwäbisch Hall), Martinskirche, 1848 nach Entwürfen des Haller Kreisbauinspektors Wilhelm Immanuel Pflüger errichtet.





8 Stuttgart, Johanneskirche, 1864 bis 1876 nach Plänen von Christian Friedrich von Leins im Stil französischer Kathedralgotik errichtet. Umsetzung des Eisenacher Regulativs.

### Eisenacher Regulativ aus dem Jahr 1861

Mit dem Eisenacher Regulativ unternahm man den Versuch, durch unverbindliche Empfehlungen einen einheitlichen evangelischen Kirchenbau zu etablieren. In Form verschiedener Paragraphen legte man für künftige Neubauten gestalterische Angebote vor: Als Bauform für die Kirche sollte ein kreuzförmiger Längsbau mit Chor, Apsis und Querhaus angenommen werden. Der Chor sollte um mehrere Stufen erhöht sein, der Haupteingang zum Kirchengebäude hatte im Westen auf der Begehungsachse gegenüber dem Altar im Osten seinen Platz zu finden, während der Taufstein vor dem Chor fest installiert sein sollte. Die Kanzel platzierte man prominent am seitlichen Chorpfeiler. Die Orgel dürfe nicht über dem Altar angebracht sein, da dieser wieder als wichtigstes Element der Kirche angesehen wurde.

In Württemberg kamen die Vertreter eines Bau- und Raumkonzeptes nach Vorbild des Eisenacher Regulativs aus den Bereichen Theologie und Architektur, beispielsweise Carl von Grüneisen und Christian Friedrich von Leins. Letzterer zeichnete als führender württembergischer Architekt für den ersten protestantischen Neubau des 19. Jahrhunderts im Stadtgebiet Stuttgarts verantwortlich, die Johanneskirche (Abb. 8). Der am Feuersee gelegene Kirchenbau entstand zwischen 1864 und 1876 in jener Zeit, in der die Grundideen des Eisenacher Regulativs veröffentlicht und verbreitet wurden. Am Außenbau rekurriert die neogotische Kirche auf Vorbilder und Gestaltungsformen der klassischen französischen Kathedralgotik, während im Inneren eine umlaufende Empore und um den Chorschluss gruppierte Funktionsräume die Raumvorstellungen des evangelischen Kirchenbaus in der Funktion als Predigtkirche umsetzen. In beiden Aspekten – der Anbindung an ältere Bautradition und die Umsetzung evangelischer



9 Mannheim, Christuskirche, 1911 nach Plänen der Architekten Theophil Frey und Christian Schrade erbaut. Umsetzung des Wiesbadener Programms.

Raumvorstellungen – wird der Kirchenbau den Ideen des Eisenacher Regulativs gerecht.

### Wiesbadener Kirchenbauprogramm des Jahres 1891

Die Hinwendung zu historischen Baustilen und Raumformen, wie sie in Nachfolge des Eisenacher Regulativs und im Zuge einer nationalen Identitätssuche im Ideal einer längsrechteckigen kreuzförmigen Kirche „gotischen Styles“ eingefordert und verwirklicht worden war, löste bereits Ende des 19. Jahrhunderts Gegenstimmen aus. Zu sehr fühlten sich Kritiker – vor allem aufgrund der erneut aufgegriffenen räumlichen wie funktionalen Trennung in Altar- und Predigtkirche – eher an katholische Messkirchen denn an protestantische Gemeindegemeinden erinnert. Als Folge der Unstimmigkeiten wurde das so genannte Wiesbadener Kirchenbauprogramm aufgestellt. Nach den neuen Vorstellungen sollte – wie bereits im Kirchenbau der frühen Reformationszeit – erneut die Gemeinde an zentraler Stelle um den Altar versammelt sein. So empfahl man die Errichtung von Zentralbauten. Die Kanzel, als gleichwertig mit dem Altar verstanden, sollte vor oder hinter diesem stehend platziert sein. Die neuen Auffassungen fanden in den evangelischen Konfessionen jedoch keine einheitliche Akzeptanz. Während man aus lutherischer Perspektive eine wiederholte Profanisierung des Kirchenraumes befürchtete, befürwortete man vor allem aus einer reformierten Tradition heraus die neuen Gestaltungsideen. Bis zum Kirchenbaukongress des Jahres 1906 führte man sowohl im Königreich Württemberg wie im Großherzogtum Baden Debatten bezüglich der Positionierung in Baufragen zwischen Eisenacher Regulativ oder Wiesbadener Programm. Schließlich veröffentlichten wichtige evangelische Zeitschriften wie die „Protestantische Kirchenzeitung“, die „Christliche Welt“ und auch die „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ Stellungnahmen, die das Wiesbadener Programm deutlich favorisierten.

In Mannheim wurde die Christuskirche der Architekten Theophil Frey und Christian Schrade am 1. Oktober 1911 eingeweiht (Abb. 9). Der in der Oststadt gelegene, vom griechischen Kreuz abgeleitete Zentralbau gehört zu jenen evangelischen Kirchenneubauten, die als Folge der Industrialisierung um die Jahrhundertwende für städtische Außenbezirke mit steigender Einwohnerzahl errichtet wurden. Der Jugendstilbau in Formen des „modernen Barock“ spiegelt die genannten kirchenbaulichen Reformbestrebungen des Wiesbadener Kirchenbauprogramms wider. Er folgt in der Konzeption der Idee einer zentralen Predigerkirche, die im Inneren mit kunstvoller Ausstattung den

Gottesdienst rahmen sollte. Zum Gesamtbild der Außenanlage gehören auch die chorseitig an den Kirchenbau angeschlossenen Konfirmandensäle sowie zwei Pfarrhäuser, die zusammen mit dem Kirchenbau eine Baugruppe bilden.

## 20. Jahrhundert: Nachkriegszeit und Moderne

Auch noch der moderne Kirchenbau ist von der Suche nach dem evangelischen Idealraum für den Gottesdienst geprägt. Als Beispiel kann die evangelische Versöhnungskirche in Marbach (Stadt Villingen-Schwenningen) angeführt werden. Die 1969/1970 nach Plänen Horst Lindes entstandene Kirche ist ein Zentralbau mit kristallin gebrochener und schräg versetzter Verkleidung aus Aluminium am Außenbau und Holztragewerk sowie Sichtbeton im Inneren. Durch die Anwendung neuer Bau- und Trägermaterialien ist bei dem Querkirchensaal auch eine Dynamisierung der Form feststellbar, die nicht zuletzt in den gegebenen Grundrissen und damit ebenso in einer neuen Raumdisposition mit liturgischer Ausstattung zur Geltung kommt. Die dabei feststellbare Tendenz der Zentralisierung kann – wie schon im 16. Jahrhundert – mit liturgischen Anforderungen erklärt werden. Zugleich reagiert die moderne Kirche – dezidiert die evangelische ebenso wie die katholische – auf zeitgenössische gesellschaftliche Anforderungen. Zunehmend wurden die Kirchenräume nun mit mobiler Einrichtung und beweglichen Prinzipalstücken ausgestattet und die liturgischen Zonen im kirchlichen Gemeindesaal aufgelöst. Dem Wunsch nach Öffnung der Kirche zur Welt entsprechen in baulicher Umsetzung solche multifunktionalen Bauten und Raumlösungen, die häufig in Form von Gemeindekomplexen – etwa Kirche mit Gemeindezentrum, Kindergarten und Kultureinrichtungen – als adäquates Modell kirch-

licher Einflussphären auch abseits des Gottesdienstraumes genutzt werden (Abb. 10).

## Literatur

Inge L. Buttmi: Die Christuskirche in Mannheim. Kirchenbau nach dem Wiesbadener Programm, Heidelberg 2015.

Kathrin Ellwardt: Evangelischer Kirchenbau in Deutschland, Petersberg 2008.

Eva-Maria Seng: Der Evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert – die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins, Tübingen/Berlin 1995.

Hartmut Mai: Der evangelische Kanzelaltar. Geschichte und Bedeutung, Halle (Saale) 1969.

Leonhard Christoph Sturm: Vollständige Anweisung, alle Arten von Kirchen wohl anzugeben [...] Von Protestantischen Kirchen gehandelt, Augsburg 1718.

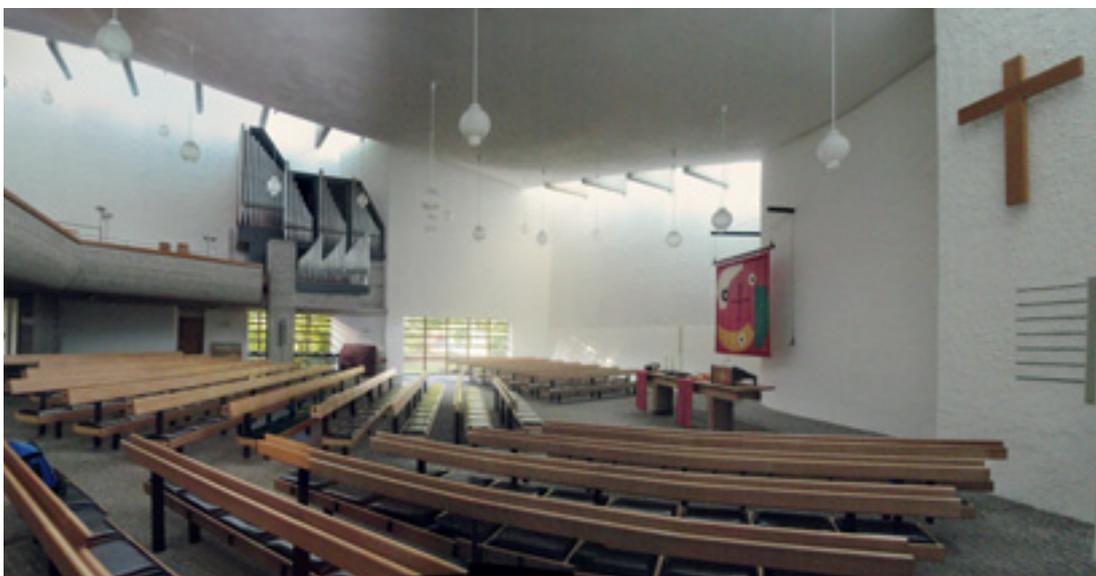
Josef Furttensch: KirchenGebäw. Der Erste Theil. In was Form und gestalt, nach gerecht: erforderender Mensur, der Länge, Braitte und Höhe, Augsburg 1649.

## Praktischer Hinweis

Die Veröffentlichung der Landesdenkmalpflege zum Reformationsjahr 2017 ist kostenfrei erhältlich. Landesamt für Denkmalpflege (Hg.): Kulturdenkmale der Reformation im deutschen Südwesten. Stuttgart 2017 (s. auch Hinweis zur Neuerscheinung im Anhang).

### *Dr. Jörg Widmaier*

*Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstsitz Tübingen*



10 Sonnenberg (Stadt Stuttgart), Evangelisches Gemeindezentrum, Baugruppe 1964 bis 1966 nach Plänen Ernst Gisels errichtet. Der Kirchenraum ist durch die Auflösung der liturgischen Zonen charakterisiert.